

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG

Postsparkassenkonto Nr. 144.558

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei [illegible] Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. | Freitag, den 7. September 1917. | Nr. 249.

Siegreiche Behauptung des Monte San Gabriele.

Ein grosser Erfolg auf der Karsthochfläche.

Verbrecher an der Menschheit

Der deutsche Reichskanzler hat in einer Unterredung mit dem Direktor des Wolffschen Bureaus Mantler über die aufsehenerregenden Ergebnisse des Suchomlinow-Prozesses und deren Folgen gesprochen. Die Form dieser Erklärungen lässt erkennen, dass sie, einem im Weltkriege entstandenen Brauch gemäss, nicht nur an die deutsche Oeffentlichkeit gerichtet sind, sondern auch im feindlichen Auslande ernste Beachtung finden werden. Bethmann Hollweg und Grey haben das politische Interview zu bedeutungsvollen, an die ganze Welt gerichteten Aeusserungen verwendet und in jenen Fällen, da die Vertretungskörper nicht versammelt waren, neutralen Journalisten häufig bindende Erklärungen über die Kriegslage und den Einfluss wichtiger Kriegsereignisse abgegeben. Dieses Beispiel hat Schule gemacht und es sei nur daran erinnert, dass Graf Czernin zum Chefredakteur des „Fremden-Blatt“ über die Kriegsziele der Monarchie gesprochen hat, die seither noch immer in Geltung sind. — Doktor Michaelis beschäftigt sich in seiner Darstellung mit einem der wichtigsten politischen Momente, die in diesem Kriege von unseren Feinden immer wieder mit grossem Geschick gegen die Mittelmächte ausgenützt werden und tatsächlich bisher geeignet erschienen sind, jede Möglichkeit einer Verständigung zwischen den beiden Parteien hinauszuschieben: Mit dem ursprünglichen Angriffswillen. Paul Rohrbach, einer der klarsten politischen Schriftsteller des heutigen Deutschland, sagt in einem Aufsatz über politisches Handwerk und politische Kunst: „Wahre politische Kunst hätte es verstanden, erstens die Tatsache, dass wir im Verteidigungskrieg gegen einen Ueberfall waren, vom ersten Augenblick an viel deutlicher zu machen, als es geschah, zweitens aber hätte sie die gefährlichste politische Waffe des Gegners, seine Behauptung, dass er für das Prinzip des Rechts gegen das Prinzip der Gewalt kämpfe, wirksam abzustumpfen vermocht.“ Dr. Michaelis erklärt die Aussagen Suchomlinows und des Generals Januschkiewitsch für geeignet, die feindliche Legende von der deutschen Schuld am Kriege vollends zu zerstören und die ganze Oeffentlichkeit zu zwingen, ihr Urteil über Deutschland zu berichtigen. Aus dem Verlauf des grossen Prozesses in Petersburg geht hervor, dass es Verbrecher in der Umgebung des Zaren waren, die Russland daran verhinderten, im kritischen Momente den einzig möglichen Weg zur Erhaltung des Friedens zu betreten, denen es zur vollsten Gewissheit geworden war, dass die russische Mobilisierung England und Frankreich mit in den Wirbel der Ereignisse ziehen müsse. Grey hat in jenen Tagen dem deutschen Botschafter Fürsten Lichnowsky die geforderte Zusage, dass England neutral bleiben werde, verweigert und der deutsche Einmarsch in Belgien war für Grossbritannien ein günstiger Anlass für den Krieg, der aber, falls Deutschland nicht durch Belgien gezogen wäre, fraglos durch einen anderen, nur weniger populären Kriegsgrund ersetzt worden wäre.

In der ganzen Welt müssen die Worte des deutschen Reichskanzlers stärksten Widerhall finden. Die seit mehr als drei Jahren betriebene Hetze gegen Deutschland und seine Verbündeten, die vielen Zusammenstellungen der angeblichen deutschen Greuel in Wort und Bild haben trotz der deutschen Abwehr im Auslande den Eindruck nicht verfehlt. Die Folgerungen aber, die Doktor Michaelis aus dem Suchomlinowprozess zieht, sind so klar und einleuchtend, dass gegen sie auch die kräftigste Propaganda wirkungslos bleiben muss. Deutschland war

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 6. September 1917. Wien, 6. September 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef vielfach lebhaftere Kampftätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern vor zwölf Tagen begannen die Italiener mit ihren grossen planmässigen Angriffen gegen den Monte San Gabriele. Mächtige Geschütz- und Minenwerfermassen vereinigten durch viele Stunden ihr Feuer gegen unsere Höhenstellungen. Auf engem Raume lief Tag und Nacht die Infanterie von mindestens acht italienischen Brigaden Sturm. Vorgestern erreichte das Ringen seinen Höhepunkt. Der Berggipfel wechselte im hin- und herwogenden Kampf mehrmals den Besitzer. Aber der Jubel des nach einem Sensationserfolg dürstenden Feindes war verfrüht. Die opferfreudige Zähigkeit unserer Truppen gewann die Oberhand. Scharfe Gegenstösse fassten den Angreifer und entrissen ihm den vorübergehend gewonnenen Boden. Gestern Mittag war der Monte San Gabriele wieder voll in unserer Hand. Abends wurde ein starker Angriff blutig abgeschlagen. Italienische Truppenansammlungen im Tale stellen weitere Kämpfe in Aussicht.

Oestlich von Görz wiesen wir Teilangriffe zurück. Auf dem Südteil der Karsthochfläche dauerte die Schlacht den ganzen Tag an. Der Italiener wurde aus seinen vordersten Gräben geworfen. Unsere brave Infanterie behauptete sich in den eroberten Linien siegreich gegen alle Versuche des Feindes, seinen Misserfolg durch starke Gegenangriffe wettzumachen. Die Zahl der am 4. und 5. September in diesem Kampfraum eingebrachten Gefangenen ist auf 160 Offiziere und über 6300 Mann gestiegen. Triest war abermals das Ziel zweier italienischer Luftangriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Ende Juli 1914 mit allen Mitteln bemüht, den drohenden Weltkonflikt im Keime zu ersticken, wie es auch in den früheren Jahren den Frieden Europas gewahrt hat, trotzdem sich ihm, wären Deutschlands Machthaber wirklich von imperialistischen Zielen beseelt, in den letzten Jahren günstigere Gelegenheiten geboten hätten, einen Eroberungskrieg zu beginnen. Russland, dessen dunkle Mächte die Hand des Mörders von Sarajevo geführt haben, stand hinter Serbien. Der Brief, den Kronprinz Alexander von Serbien nach dem österreichisch-ungarischen Ultimatum an den Zaren gerichtet hat, ist weniger ein Hilferuf, als die gemessene Betonung einer alten Forderung, deren Erfüllung Russland zweimal, nach der Annexion von Bosnien und der Herzegowina und in den Balkankriegen, versagt hat. Jene Partei, die hinter Sasonow und Suchomlinow stand, drängte zu dem grössten Verbrechen, das je an der Menschheit begangen wurde. Wenn die besten Kräfte Europas seit drei Jahren auf den ausgedehnten Schlachtfeldern unseres Kontinents verbluten, wenn blühende Städte und fruchtbare Gefilde von den schweren Schritten blutig ringender Millionenheere vernichtet werden, wenn sich zwischen Kulturvölkern, die seit langer Zeit auf den gegenseitigen Verkehr angewiesen sind, die tiefste Kluft auftat, so sind an diesem unausdenkbar grossen Elend jene wenigen Männer schuld, deren Politik auch vor den furchtbarsten Folgen nicht zurückschreckte.

Die Aussage des Generals Januschkiewitsch hat das stärkste Argument unserer Feinde, dass Deutschland am Ausbruche des Weltkrieges schuld sei, in wahrhaft dramatischer Weise beseitigt. Der in erster Linie Beteiligte hat das Bekenntnis abgelegt, er selbst ist als Ankläger gegen sich und seine Auftraggeber aufgetreten. Hier gibt es kein Leugnen, keine Verdrehungskunst der Engländer oder Franzosen, die in ähnlichen Fällen von einer deutschen Fälschung sprechen würden. Der Zusammenbruch des zaristischen Systems reisst nicht nur Russlands militärische Kraft und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit mit sich in den Abgrund, er zerreisst auch das von Ost nach West gesponnene Band, das englische Intrige, französische Rachsucht und Russlands plumpe Gewalt zur Einschnürung und Erdrosselung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns immer fester geknüpft haben. Nicht im Herzen Europas, sondern an dessen Rändern ist der Plan gereift, den Verbrecher an der Menschheit ersonnen haben, um die aufsteigende Entwicklung von Kulturvölkern blutig zu unterbrechen. e s.

TELEGRAMME.

Der russische Rückzug im Nordosten.

Die Tätigkeit der Unterseeboote.

Berlin, 6. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Bei der Einnahme von Riga und Dünamünde beteiligten sich die Seestreitkräfte tatkräftigst.

Unterseeboote drangen in den durch russische Minensperrnetze und sonstige Hindernisse versperrten Rigaischen Meerbusen unter energischer Unterstützung durch die Minenräumdivisionen ein und beschossen von der See aus Dünamünde und die auf der Strasse nach Pernigel fliehenden russischen Truppen. Schneidig und erfolgreich griffen Flugzeuggeschwader die rückwärtigen Verbindungen der Russen und die nach Osten führenden Strassen und Eisenbahnverbindungen an und erzielten auf Bahnhöfe, fahrende Züge sowie auf die auf der Strasse zurückflutenden russischen Truppen zahlreiche Treffer. Von den aus Dünamünde auslaufenden russischen Dampfern wurden mehrere von den Flugzeugen durch Bomben getroffen und gerieten in Brand.

Ein Hilferuf Kornilows.

Karlsruhe, 5. September.

„Times" melden aus Petersburg: Kornilow erliess einen neuen dringenden Aufruf an die Regierung, der die sofortige Einführung seiner Reformen verlangt, da sonst die Auflösung der russischen Front unmittelbar zu befürchten sei.

Besorgnisse in London.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 6. September.

„Secolo" meldet aus London, dass dort der Fall von Riga grosse Niedergeschlagenheit hervorgerufen hat. Man meint, dass die russischen Generäle gewiss im livländischen Hügelland neue Verteidigungslinien schaffen, aber um Petersburg zu beschützen, bedürfe man eines widerstandsfähigen Heeres.

Russland besitze zwar Millionen von Soldaten, die aber von wilder Panik erfasst sind und nur ihr Leben zu retten versuchen.

Es wird auch in Betracht gezogen, dass die Deutschen eine neue Flottenbasis erworben haben, die sie Petersburg nahebringt, zumal Kronstadt keinen Widerstand leisten dürfte.

Die Gefährdung der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 6. September.

In der „Liberte" verlangt Oberst Rousset, dass die Entente jetzt die letzten Anstrengungen machen müsse, um den Schlag, den Russland erlitten habe, zurückzuweisen, da sonst die Alliierten selbst auf das Aeusserste gefährdet seien.

Wieder 30.000 Tonnen versenkt.

Berlin, 6. September. (KB.)

(Amtlich.) Auf dem **nördlichen Kriegsschauplatze wurden neuerlich 30.000 Bruttoregistertonnen versenkt.**

Die Ankunft der Zarenfamilie in Tobolsk.

Stockholm, 6. September. (KB.)

„Stockholms Tidningen" bringt ein Petersburger Telegramm über die Ankunft der Zarenfamilie mittels eines Dampfer in Tobolsk am 24. August. Die Familie verblieb zwei Tage auf dem Schiffe, da das Gouvernementsgebäude noch nicht instandgesetzt ist. Die Zarin und die Grossfürstin Olga fuhren im Wagen, während sich die anderen zu Fuss durch ein Militärspalier in die für sie bestimmte Wohnung begaben, die sich auf einen offenen Platz befindet und keinen Park besitzt.

Die Entlassung der intimen Freundin der Zarin Frau Wyrubowa aus der Peter-Paulfestung ruft einen Entrüstungssturm unter der Bolschewiki und auf der Linken des Arbeiterrates hervor. Der Justizminister erklärt, die Untersuchung habe nichts gravierendes ergeben, der Arbeiterrat verlangt jedoch eine Untersuchung durch Kerenski, der die Akten bereits abverlangt hat.

Die verhafteten Grossfürsten.

Stockholm, 6. September. (KB.)

Die unter dem Verdacht der gegenrevolutionären Verschwörung in Moskau verhafteten Grossfürsten Michael und Paul Alexandrowitsch verbleiben vorderhand in ihren bisherigen Wohnungen.

Wechsel im russischen Marineministerium.

Petersburg, 5. September. (KB.)

Meldung der St. Petersburger Telegraphenagentur.

Der Leiter des Kriegsministeriums Sawinkow wurde unter Beibehaltung dieses Postens an Stelle Lebedews, der mit der Organisierung von besonderen Freiwilligenkorps im Innern Russlands betraut wurde, zum Leiter des Marineministeriums ernannt.

Der Luftangriff auf London.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 6. September.

Der letzte Luftangriff auf London fand bei Mondlicht statt. Wegen der späten Stunde waren nur wenige Menschen auf der Strasse. Die nicht offiziellen Blätter erwähnen grosse Brände an der Themsemündung, wo fortgesetzt Explosionen stattfinden. Die angreifenden Flugzeuge flogen den Fluss 25 Minuten lang hinauf und kehrten eine Stunde später zurück. Ihre Anzahl wird auf 8 bis 10 angegeben. Es gab keine Panik, aber viele Frauen und Kinder suchten Zuflucht in den Bahnhöfen der Untergrundbahn.

Feindliche Flugzeuge griffen in der Nacht vom 2. zum 3. September Dover an und warfen zahlreiche Bomben ab. Ein Mann wurde getötet, vier Frauen und zwei Kinder sind verwundet.

Die Einkreisungspolitik der Entente.

Neue Enthüllungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 6. September.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus dem Haag weitere Einzelheiten über den Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und den Zaren im Jahre 1905.

Darnach hat der Deutsche Kaiser den Zaren darauf aufmerksam gemacht, dass England in jeder Weise, sogar durch eine Flottenaktion in der Ostsee, die Zusammenkunft zwischen den beiden Herrschern verhindern wolle. Der Zar habe diese Wahrnehmung bestätigt.

Weiter habe sich Kaiser Wilhelm über die Umtriebe des englischen Gesandten in Kopenhagen beklagt, der verbreitete Deutschland plane einen Vernichtungskrieg gegen England.

Voraussichtliches Scheitern der Stockholmer Konferenz.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“).

Budapest, 6. September.

Der Berichterstatter des „A Vilag“ in Stockholm schildert die Stimmung nach den Beschluss der englischen Gewerkschaften, die Beschickung von Stockholm abzulehnen.

Der Korrespondent stellt fest, es gelte allgemein dieAnsicht, dass der Plan von Stockholm gescheitert sei, ja sogar, dass das Haager Bureau der Entente nunmehr als endgültig gefallen erscheint. Zimmerwald habe die Oberhand behalten und sei die einzige Trägerin des Internationalismus geblieben.

Auch die Zimmerwalder Konferenz gefährdet.

Stockholm, 6. September. (KB.)

Die beabsichtigte Zimmerwalder Konferenz die für anfangs September angesetzt ist, dürfte wegen Passchwierigkeiten nicht zustandekommen.

Die französische Ministerkrise.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 6. September.

Die wahrscheinliche Lösung der französischen Ministerkrise dürfte darin bestehen, dass Ribot nach dem Rücktritt des ganzen Ministeriums von neuem mit der Bildung des Kabinetts betraut wird und hiebei bedeutende Veränderungen bei Besetzung der einzelnen Ressorts vornehmen dürfte.

Der gestrige deutsche Bericht.

Berlin, 5. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier, 4. September 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern nahm der Artilleriekampf an der Küste und vom Houthoulster Wald bis zur Deule an Ausdehnung, Planmässigkeit und Stärke zu; bisher keine Infanterietätigkeit.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Vor Verdun war auf dem Ostufer der Maas der Feuerkampf tagsüber gleichfalls bedeutend gesteigert; er hielt auch nachts an.

Sehr starke Fliegertätigkeit mit zahlreichen Bombenwürfen bei Tag und bei Nacht.

An entfernten Zielen wurden erfolgreich mit Bomben angegriffen: Dover, Boulogne, Calais.

22 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Leutnant Voss brachte seinen 39. Gegner zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Unsere Operationen östlich von Riga haben sich, wie beabsichtigt, weiter entwickelt.

Dünamünde ist genommen. Schwerste Küstengeschütze (bis 30.5 Zentimeter-Kaliber) fielen unversehrt in unsere Hand.

Nordöstlich der Düna ist die Ostsee erreicht.

Der Abschnitt der livländischen Aa ist überschritten. Südlich des Flusses haltende russische Nachhuten sind aufgerieben worden. Der Feind ist im weiteren Rückzug nach Nordosten.

Von der Düna bis zur Donau sonst keine grossen Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Keine Aenderung der Lage.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 5. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:
5. September, abends:
Artilleriekampf in Flandern und vor Verdun.
Nächtliche Fliegerangriffe auf London erfolgreich.
Der Nordflügel der 12. russischen Armee ist im schnellen Rückzug.

Der deutsche Generalstabsbericht war bis Redaktionsschluss noch nicht eingetroffen.

Kleine Chronik.

Kronprinzessin Cäcilie von Deutschland wurde am 5. von einer Prinzessin glücklich entbunden.

Vizeadmiral Souchon, der als Kommandant der „Goeben“ bald nach Kriegsausbruch bekanntlich in kühner Fahrt mit der „Breslau“ die Dardanellen erreicht hatte, wurde von seinem als Befehlshaber der deutschen und türkischen Seestreitkräfte im Mittelmeer zwecks Verwendung auf einem anderen Posten in seine Heimat abberufen.

In Deutschland wird bei jeder Reichszentralbehörde ein Pressebureau errichtet, das die Aufgabe hat, die Presse jederzeit und in aller erreichbaren Vollständigkeit über die für die weiteren Kreise bedeutungsvollen Massnahmen und Arbeiten der betreffenden Zentralstelle zu unterrichten.

Der deutsche Fliegerleutnant Mueller, der anlässlich seines 27. Luftsieges vom Offizierstellvertreter zum Offizier befördert wurde, erhielt den Orden pour le mérite.

Der Präsident von Mexiko Carranza hat am 3. September im Kongress eine Botschaft verlesen, in der festgestellt wird, dass das Land wie bisher eine strikte Neutralität einhalten wird.

Das k. k. Landesverteidigungsministerium hat mit Erlass vom 18. August d. J., Zl. 1870/XIV, eine genaue Evidenz aller Landsturmpflichtigen aus den durch die letzte Offensive befreiten Gebiete angeordnet. Die für die nach Krakau zugereisten oder noch hier eintreffenden Landsturmpflichtigen aus diesen Gebieten geltenden Bestimmungen sind aus den angeschlagenen Plakaten zu ersehen.

EINGESENDET.

Verschiedenes.

Münzen. Die ersten Münzen aus Silber liess der argivische König Pheidon herstellen, und Aegina war die erste Stadt, wo Münzen geprägt wurden in Griechenland. Auf diesen Münzen waren lange Zeit rohgeprägte Schildkröten, das Zeichen Aeginas, in Böotien Schilder, in Ephesus Bienen. Sie waren nur auf einer Seite geprägt und auf der andern war ein Vorsprung, meist viereckig, welcher zum Festhalten der Münze während der Prägung diente. Andere Bildwerke und Köpfe kamen später auf. Sehr schöne Münzen liessen in Mazedonien Philippus und Alexander prägen. Gold, Silber und eine Mischung von Gold und Silber, die man Elektron nannte, weil das Metall das Ansehen des Bernsteins hatte, dann Kupfer und Bronze waren der Stoff. Man findet wohl in Griechenland bei Ausgrabungen auch Münzen von Eisen und Zinn, welches sie weisses Blei nannten, aber sie sind ungemein selten.

Die Vision.

Skizze von **Adolf Stark** (Marienbad).

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, stürmte er die Treppe empor, lief atemlos über den Gang und drückte auf den weissen Knopf der Türglocke. Während er da stand und wartete, fühlte er das aufgeregte Blut in seinen Schläfen klopfen und die Brust war ihm wie zusammengeschnürt. Warum kam niemand, ihm zu öffnen? Er läutete nochmals. Deutlich hörte er durch die geschlossene Wohnungstür den hellen Klang der Glocke. Und noch immer öffnete niemand? Oder war es nur seine Aufregung und Ungeduld, die ihm Sekunden zu Ewigkeit werden liess? Er zwang sich zur Ruhe, griff mit der Rechten den Puls an der linken Hand; zählte die Schläge bis hundert, läutete dann zum dritten Male und zählte wieder bis zweihundert.

Niemand öffnete. Eine wahnsinnige Angst erfasste ihn, geradeso wie vorhin im Bureau, als er plötzlich die sonderbare Vision gehabt hatte. Wie war's doch nur gewesen? Er sass an seinem Pulte, einen Briefbogen vor sich und hatte eben den Wortlaut eines geschäftlichen Schreibens überlegt, als auf einmal das weisse Blatt vor seinen Augen zu verschwimmen begann und er das Zimmer vor sich sah, das kleine Zimmer seiner Frau, das sie mit Vorliebe ihr „Boudoir“ nannte. Ganz deutlich hatte er es gesehen, mit dem kleinen Erker, dem zierlichen koketten Damenschreibtisch und dem dunklen Perserteppich vorne bei der Türe. Und auf dem Teppich lag sie, die Hände wie in Abwehr von sich gestreckt, das Haupt zur Seite gesunken und ein roter Strom von Blut rieselte herab auf den dunklen Teppich. Da hatte ihn plötzlich eine wahnsinnige Angst erfasst, das Gefühl, dass etwas geschehen sei, ein grosses Unglück, und er hatte Hut und Mantel gepackt und war davon gelaufen, ohne auf die erstaunten Rufe seiner Kollegen zu achten. Und nun stand er da vor der Türe und läutete und läutete, aber niemand rührte sich. Von neuem fasste ihn die wahnsinnige Angst. Er schlug mit den Fäusten gegen das Holz und hämmerte mit den Schuhen dagegen, dass das ganze Stiegenhaus vom Lärm widerhallte.

Unten ging eine Türe, schlurfende Schritte näherten sich, er hörte die Stimme des Hausbesorgers, der schon im Heraufsteigen auf den frechen Ruhestörer schalt. Als er den Mieter erkannte wurde er höflicher.

„Guten Morgen, Herr von Möller. Sind's 'leicht ausgesperrt und können nicht hinein in die Wohnung? Die Kati ist vorhin mit der Markttasche einkaufen gegangen. Sie hat noch ein wengerl mit meiner Frau geplauscht und gesagt, sie geht auf den Markt, ein Ganserl kaufen. In einer halben Stund' wird sie zurück sein.“

„Und meine Frau?“ Seine Stimme klang heiser vor Erregung.

„Die gnädige Frau? Die ist natürlich in die Gesangstund' gangen, wie jeden Tag von drei bis um fünfe. Gar so fleissig ist's halt, ihre Frau, mit dem Singen lernen. Keinen Tag lässt sie aus. Vorige Wochen, wie's so gossen hat, hab' ich g'sagt: „gnädige Frau, hab' ich g'sagt, bei dem Wetter sollten's doch zu Haus bleiben.“ Aber nein, hat sie g'sagt, das geht nicht, meine Gesangslehrerin wartet auf mich. Freilich, wenn man so a Stimmerl hat wie die Gnädige. Grad wie a silbernes Glöckerl. Können mir's glauben, wann die singt, reissen die Leut' die Fenster und Türen auf, dass sie's besser hören und unten auf der Strasse bleiben's stehn.“

Langsam stieg Möller die Treppe hinab und ging wie im Traume durch die Strassen. Was bedeutete das? Warum belog ihn Anna? Warum hatte sie ihm von dem Gesangsunterricht nichts erzählt? Er hätte doch gewiss nichts dagegen gehabt.

Ein Gedanke stieg in ihm auf, der seine Sorge plötzlich verjagte und ihm das Herz leicht und frei machte. Vielleicht erwog sie in ihrem kindischen Köpfchen die Idee, zur Bühne zu gehen, und fürchtet, dass er da Einspruch erheben werde. Ja gewiss, so war es. Er lächelte im stillen. Gott sei Dank, die Gefahr war nicht ernst zu nehmen. Trotz der hausmeisterlichen Begeisterung war Anna nicht Künstlerin genug, um an so was zu denken. Das Stimmchen war ja ganz nett für den Hausgebrauch, aber für die Bühne langte es doch nicht, nicht einmal für's Brettl.

Er schaute auf die Uhr. Sollte er nochmals ins Bureau zurück? Nein. Und überhaupt, es war besser, er blieb heute ganz fort und entschuldigte sich morgen mit einem plötzlichen Unwohlsein. Die Geschichte von der Vision durfte er ja doch nicht erzählen. Sonst hatten die andern einen Stoff, ihn auf Wochen hinaus zu foppen. Ueberhaupt, es war besser, wenn er wieder nach Hause ging. Die Kati würde ja jetzt wohl wieder vom Markte zurück sein.

Er setzte sich im Wohnzimmer nieder und wartete. Wie langsam doch die Zeit verstrich, wie lange doch so ein müssiger Nachmittag

Lokalnachrichten.

Das Leichenbegängnis Dr. Smoluchowskis. Die Beisetzung der sterblichen Ueberreste des Rektors Dr. Smoluchowski wird Freitag, den 7. d. M. um 1/24 Nachmittag von der Friedhof-Kapelle aus stattfinden.

Kriegsinvalidenfürsorgetage. Ueber Anregung der Landeskommission für Kriegsinvalidenfürsorge werden Samstag den 8. und Sonntag den 9. September d. J. Kriegsinvalidenfürsorgetage abgehalten, bei denen Damen der hiesigen Gesellschaft öffentlich Abzeichen verkaufen und Geldspenden entgegennehmen werden. Es ist zu hoffen, dass die stets opferwillige und hilfsbereite Bevölkerung unserer Stadt auch diesmal den edlen Zweck unterstützen wird um den tapferen Soldaten, die im Kriege Gesundheit verloren und Schaden an Leib und Seele erlitten haben, das traurige Los zu erleichtern.

Die befristeten Enthebungen. Angestellte von Privatinstituten, Unternehmungen usw., dann einzelne Privatpersonen, die als leitende und wichtige Funktionäre im öffentlichen Leben von den Ueberprüfungskommissionen bei dem Ministerium für Landesverteidigung befristet (mit dem Zusatze „weitere Enthebung erfolgt bei Front- und Dienstuntauglichkeit") enthoben wurden, haben sich, falls auf deren weitere Enthebung reflektiert wird, etwa ein bis zwei Monate vor Ablauf der Enthebung bei den zunächst gelegenen militärischen Evidenzbehörden zwecks Konstatierung des Tauglichkeitsgrades einer militärärztlichen Untersuchung unterziehen zu lassen. Die militärischen Evidenzbehörden wurden angewiesen, den bezüglichen Ansuchen ehestens stattzugeben und die einschreitende Stelle vom Ergebnisse der Untersuchung schriftlich zu verständigen. Der bekanntgegebene militärärztliche Befund ist den gestellten neuerlichen Anträgen (Ansuchen) auf weitere Enthebung, bzw. den Enthebungsevidenzblättern im Originale beizugeben. Hiedurch ergibt sich die Möglichkeit, einerseits solche befristete Enthobene im Falle deren Frontdienstuntauglichkeit durch weitere Enthebung zu behalten, anderseits aber, falls diese frontdiensttauglich befunden werden sollten, rechtzeitig für Ersatz vorsorgen zu können.

Regelung des Kohlenverbrauches. Das gestrige Reichsgesetzblatt enthält eine Verordnung betreffend die Regelung des Verbrauchs von Kohle, Koks und Briketts sowie Sparmassnahmen im Verbrauche von Gas, Elektrizität und Brennstoffen. Für die Kohlenversorgung der Bevölkerung wird ein Kontingentierungssystem und für den Kohlenbezug ein Kohlenkartensystem eingeführt, wobei für die auszugebenden Mengen jeweils Bestimmungen durch die politischen Bezirksbehörden zur Verlautbarung gelangen werden. Für bestimmte Verbrauchsgruppen, wie öffentliche und private Anstalten und Betriebe, können statt Kohlenkarten Bezugscheine ausgestellt werden. Zugleich mit dieser tritt eine neue Verordnung über Sparmassnahmen in Kraft. Sie enthält zunächst ein allgemeines Heizverbot bis zum 15. Oktober sowie ein Verbot der Herstellung neuer und Verstärkung bestehender Hausanschlüsse für Gas und Elektrizität. Die Beleuchtung aller öffentlichen und Privaträume ist auf das unerlässlichste Mindestmass einzuschränken, wobei in Privathaushaltungen höchstens drei Wohnräume und die Küche beheizt werden dürfen. Die Einschränkung der Benützung von Gasöfen kann teilweise verfügt werden. Die Verordnung enthält weiters Bestimmungen über den Ladenschluss sowie über die Haussperrstunde (10 Uhr nachts) für die Zeit vom 17. September bis zum 31. März, darunter den einheitlichen 7 Uhr-Geschäftsschluss, den 10 Uhr-Schluss für Gast- und Schanklokalitäten und den 11 Uhr-Schluss für Kaffeehäuser. Diese Bestimmungen gelten ab 15. September. Die Verordnung enthält ferner ein Beheizungsverbot für Lichtspieltheater, Klubs und Gesellschaftsräume, Varietes, Bars und ähnliche Vergnügungsstätten, wovon Theater- und Konzertsäle ausgenommen sind.

Wetterbericht vom 6. September 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
5./9.	9 h abds.	752	11·2	16·7	windstill	heiter	—
6./9.	7 h früh	752	5·0	14·4	"	Morgennebel	—
6./9.	2 h nchm.	754	22·0	21·2	O	heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 5. bis Mittag des 6. September: Heiter, nachts sehr kühl, tagsüber warm.

Prognose für den Abend des 6. bis Mittag des 7. September: Heiteres, trockenes Schönwetter.

Der Sturm auf die Duma.

Nach dem „Vorwärts" zeichnet Paul Exio im Pariser „Journal" folgende Bilder von dem historischen 17. Juli in Petersburg:

Seit dem frühen Morgen ist man sich klar darüber, dass der Tag nicht ohne Blutvergiessen vorübergehen wird. Um 8 Uhr ist es schon voll auf dem Newsky-Prospekt. Kosakenpatrouillen fordern die Neugierigen auf, sich zu zerstreuen, aber niemand folgt der Weisung. Alle Läden sind geschlossen. Wo am Abend zuvor die Schaufenster eingedrückt wurden, werden Bretterverschläge gezimmert und vorgenagelt. Die Aufrührer, die die ganze Nacht über schiessend die Strassen durchzogen haben, sind überreizt. Beschmutzt und zerzaust wenden sie sich unruhig bald hier, bald dorthin. Man fühlt, dass sie zu allen Gewalttaten bereit sind. Wo das Publikum mit ihnen ins Gespräch kommt, zeigen sie sich voller Mitleid. Nur die Anarchisten bleiben arrogant. Mit drohendem Ton antworten sie auf die Vorstellungen nervös gemachter Leute, die ihnen zum Vorwurf machen, dass sie den Bürgerkrieg entfesseln.

Um 9 Uhr rücken die Matrosen, die Anarchisten und die Garnison von Kronstadt ein. Mit Massen von Bannern und Schildern, auf denen die wildesten Forderungen der Bolschewiki zu lesen sind, steigen sie auf dem Nikolausquai von ihren Schiffen und nehmen in grösster Ordnung Aufstellung. Bald aber lösen sich die Reihen. Die Soldaten marschieren auf den Taurischen Palast zu, die Anarchisten ziehen dem Newsky entlang und die Matrosen halten auf das Palais der Koschesinskaja zu, in dem unter starker Bewachung der Generalstab der Bolschewiki seinen Sitz hat. Mit ihnen trifft auch noch das erste Reserveregiment der Oranienbaumer Grenadiere und das dritte Reserveregiment aus Peterhof ein. Vor dem Palais der Koschesinskaja ist der Andrang enorm. Viele Tausend Soldaten, Seeleute und Arbeiter umdrängen das Hauptquartier Lenins. Die Kronstädter Matrosen werden mit lautem Jubel begrüsst. Aber es ist nicht möglich, in das Palais einzudringen, so voll sind alle Säle von den Leuten, die dort die Nacht verbracht haben. Man verlangt Lenin zu sehen, der aber nicht anwesend ist, da er unerkannt im Automobil sich einen Ueberblick über die Lage verschafft. Kaum zurückgekehrt, hält er vom Balkon herab eine Rede, um die Aufrührer aufzufordern, vor den Taurischen Palast zu ziehen und zu verlangen, dass die Regierungsgewalt an den Arbeiter- und Soldatenrat übergehe.

Um Mittag ist der ganze Newski-Prospekt von der aufrührerischen Soldateska erfüllt. Man hat den Eindruck, dass die Stadt in den Händen wilder Plünderer ist. Das Schiessen wird immer heftiger. Ohne Veranlassung feuern die Bolschewiki auf die Menge und die Kosakenpatrouillen, die noch nicht versuchen, ihnen die Waffen zu entreissen. Man kann sich nichts Traurigeres denken. Um 2 Uhr knattert heftiges Schützenfeuer von der Sadowaja her. Mit Bannern, auf denen: „Tod den Kapitalisten!" „Nieder mit der provisorischen Regierung!" zu lesen steht, ziehen die Soldaten zum Taurischen Palais. Da fällt ein Schuss unter sie. Wer hat ihn abgegeben? Man fragt nicht erst. Sofort setzt das Gewehrfeuer ein. Die Aufrührer ziehen nach allen Seiten. Wo ein Fenster offen ist, überschütten sie es mit Kugeln. Automobile eilen zu ihrer Verstärkung herbei. Unter dem Publikum ist die Panik entsetzlich. Wie schon am Abend vorher, trachtet die Menge in Eile einen Unterschlupf zu finden. Haustüren werden eingedrückt, Schaufenster zersprengt. Als die Kosaken angeritten kommen, können sie nur noch den Verwundeten Hilfe leisten und sechs Leichen fortschaffen. Von überall sieht man Gruppen von Anarchisten und Soldaten auftauchen, die Haussuchung halten gehen. Mehrere Wohnungen werden dabei ausgeräumt.

Vier oder fünf Panzerautos durcheilen mit anderen Maschinengewehrautos die ganze Stadt und eröffnen das Feuer auf alle Kosaken, denen sie unterwegs begegnen. Vor der Kasan-Kathedrale, auf der Juchowskaja und der Fontanskaja liegen die Leichen von Reitern. Um 2 1/2 beschiesst eine Kraftwagenkolonne die Autos des Spionagedienstes, in die sich die das Auto besetzt haltenden Soldaten vergeblich Einlass zu verschaffen suchen. Dann hält das Auto an der Moiva und feuert auf die Gebäude des Generalstabs. Aus einem benachbarten Lazarett wird das Feuer erwidert. Der Lenker wird getötet, ein anderer Fahrer ersetzt ihn, und der Wagen verschwindet. Um den Taurischen Palast herrscht eine Konfusion und Aufregung sondergleichen. Die Meuterer, denen die Direktive fehlt, verlieren ganz den Kopf. Auf dem Platz vor dem

---

währte. Wenn er wenigstens ein Buch hätte, sich die Zeit zu vertreiben. Aber seit er verheiratet war, las er nichts mehr, ausser seiner Zeitung.

Vielleicht hatte Anna etwas in ihrem Zimmer drinnen? Als er das kleine Boudoir betrat, befiel ihn in der Erinnerung an seine Vision wieder eine Beklemmung, aber er schüttelte sie ab und zwang sich zum Lachen. Gottlob, es war nur ein Hirngespinst. Auf dem Perserteppich lag keine blutende Leiche, sondern nur ein weisses Blatt Papier. Er bückte sich, hob es auf und entfaltete es mechanisch. Es war eine Schneiderrechnung, auf mehrere hundert Kronen lautend, und darunter stand: „dankend erhalten". Er erinnerte sich, die Firma gelesen zu haben, es war eines der grossen vornehmen Geschäfte in der Kärthnerstrasse.

Ihm war es, als habe ihn jemand einen Schlag auf den Kopf versetzt, der ihm plötzlich alle Besinnung raubte. Erst allmählich kehrten seine Gedanken zurück. Und wie ein Blinder, der plötzlich sein Augenlicht findet, sah er alles im neuen veränderten Lichte.

War er denn blind gewesen bis heute? Hatte er wirklich geglaubt, dass mit den paar hundert Kronen, die er jeden Ersten nach Hause brachte, Anna den ganzen Haushalt bestritt und überdies noch die Mittel fand, sich so schick zu kleiden und beständig Anschaffungen zu machen? Dies nette kleine Boudoir und erst diese Woche den Teppich für's Wohnzimmer und zu seinem Geburtstag das teure Fernglas und die Pistole, die er sich gewünscht hatte, als fehlende Ausrüstungsgegenstände für die Waffenübung im nächsten Herbst? Freilich, er war in der Beziehung ein Kind, hatte nie selbst gewirtschaftet, hatte bis zur Hochzeit bei der Mutter gelebt und nie eine Ahnung gehabt, was die Dinge kosten.

Mit einer Art Neugier begann er alles zu besichtigen, als sehe er es zum ersten Male, und die Dinge abzuschätzen, was sie wohl gekostet haben würden. Er rechnete zusammen und lachte hell auf. Da langten ja drei Jahresgehalte nicht, um nur dies Boudoir einzurichten.

Langsam stand er auf und ging ins Wohnzimmer hinüber. Was nun tun, Ihm graute vor den häuslichen Szenen, vor der Aussprache, vor den Tränen Annas. Er würde ihnen ja doch nicht widerstehen können. Er wusste im voraus, dass er ihr alles vergeben würde, und ihm graute vor dem Gedanken. Und was dann? Wieder ins Bureau gehen wie bisher und dort sitzen den ganzen Tag, von Misstrauen und Unruhe gepeinigt und bei jedem Lachen der Kollegen schuldbewusst zusammenzucken in der Furcht, es gelte ihm, er werde ausgelacht, man spotte über sein Unglück, über seine Schande? Denn natürlich wussten es die andern, wusste es alle Welt. So etwas weiss immer alle Welt, nur einer nicht, der Ehemann.

Er holte die Pistole aus dem Schrank und entsicherte sie. Dann ging er zurück ins Boudoir und setzte sich in den Lehnstuhl neben dem Schreibtisch. Das Gesicht hatte er gegen die Tür gerichtet, durch die sie eintreten musste. Und er sagte immer wieder vor sich hin wie ein Schulkind, das die Aufgabe fortwährend wiederholt, um sie nicht zu vergessen: „Ich muss es sofort tun, wenn sie eintritt, noch ehe sie Zeit hat zu reden. So wie sie den Teppich betritt, werde ich es tun."

Und er sah sie auf dem Teppich liegen, die Hände wie in Abwehr von sich gestreckt, das Haupt zur Seite gesunken, und er sah den roten Blutstrom auf den dunklen Teppich herabfliessen.

Palais und allen angrenzenden Strassen wogen mehr als 20.000 Menschen, die sich schimpfend und schreiend gegen dasZerquetschwerden wenden. Am meisten Lärm schlagen die Kronstädter Seesoldaten, weil sie nicht in die Duma gelassen werden. Alles spricht auf einmal, ereifert sich, wird aufbrausend. Die von allen Seiten in derStadt knatternden Salven tragen nicht dazu bei, die Gemüter zu beruhigen. Eben fordern die Anarchisten die Matrosen auf, die Banken zu plündern, da erscheint — im kritischen Augenblick — der Landwirtschaftsminister Tschernow. Er will reden, aber die Aufrührer gestatten ihm nicht, sich zu erklären. Sie werfen ihm vor, sich den Reichen verkauft zu haben, und verlangen, dass er augenblicklich die Zusicherung abgibt, alle Güter würden sofort aufgeteilt werden. Ehe er aber noch den Mund auftun kann, wird der Minister umringt und geschlagen. Seine Kleider hängen ihm nur noch in Fetzen am Leibe herab. Man wirft ihn in ein Automobil und erklärt, dass er als Geisel an einen sicheren Ort gebracht werden wird. Aus den Fenstern des Dumapalastes hat man die Verhaftung Tschernows mitangesehen. Tschcidse verlangt, dass die anwesenden Bolschewiki ihren Einfluss aufbieten, um den Minister zu befreien. Martow, Ramenew, Stexlow treten in den Garten, von einem allgemeinen Hurra begrüsst. „Alle Minister müssen geköpft werden!" schreit man ihnen entgegen. „Sie stehen alle im Solde der Reichen." Gleich darauf ist die Palastwache überwältigt und Hunderte von Soldaten und Matrosen ergiessen sich in die Duma.

Unter den russischen Amazonen.

Die bekannte englische Suffragette Mrs. Pankhurst hat einem der französischen Frauenbataillone einen Besuch abgestattet und erzählt von ihren Eindrücken in einem Brief an eine Freundin, der im „Petit Parisien" veröffentlicht wird: „Meine interessanteste Erfahrung", so schreibt sie, „war der Besuch in den Baracken, in denen das Bataillon der Frauen untergebracht ist, von denen Sie zweifellos schon gehört haben. Es haben sich allerorts in Russland solche gebildet. Das Bataillon, das ich besuchte, wird von einer Bäuerin befehligt, die schon an der Front gewesen und zweimal verwundet worden ist. Wegen ihrer Tapferkeit ist sie mit Orden und Medaillen geschmückt. Es ist eine ungewöhnliche Frau; man sagt mir, dass sie nicht schreiben kann, aber sie hat doch eine Menge Fähigkeiten, die sie zur Befehlshaberin geeignet machen. In kaum mehr als einer Woche hat sie den jungen Frauen unter ihrem Befehl, die allen Schichten der Bevölkerung angehören, soldatische Disziplin beigebracht. Sie leben unter denselben Bedingungen wie die Soldaten und sind durchaus zufrieden damit, unter dem Befehl der einfachen Bäuerin zu stehen. Die Führerin ist 35 Jahre alt; sie ist eine Witwe, deren Mann an der Front gefallen ist — eine merkwürdige Erscheinung, deren Augen und Gesicht einen schwer zu bestimmenden Eindruck machen. Und was für ein Kopf! Die ganz kurz geschorenen Haare lassen ihn gut erkennen; sie wirkt wie eine ältere Jeanne d'Arc... Als ich zu den Baracken kam, bemerkte ich zunächst nicht, dass die Posten Frauen waren. Als ich sie erkannte, überkam mich ein unbeschreibliches Gefühl. Die Uniform des russischen Soldaten ist eine weite Stoffbluse mit einem Gürtel, und der Gedanke, dass die zarten Frauenkörper, die darin steckten, den Granaten des Feindes ausgesetzt sein würden, war mir schrecklich. Ich drückte dies der Frau aus, die mir als Dolmetscherin diente. Die Führerin, die mir gerade in die Augen blickte, verstand, ehe man ihr meine Worte wiedergegeben hatte; sie ergriff meine Hand und drückte sie an ihr Herz, wobei sie mich stolz ansah. Dann nahm sie meinen Arm und besichtigte ihre Truppe mit mir zusammen. Zum Schluss hielt sie eine kurze Rede: „Wir gehen zur Front, um für unser Vaterland zu kämpfen, weil wir es nicht ertragen können, es entehrt zu sehen. Wir werden alle sterben, aber wir werden den Männern ein Beispiel gegeben haben, und wir hoffen, dass sie ihm folgen werden."" In einem andern Bericht über diese „Frauenbataillone des Todes" wird erwähnt, dass dieErscheinung dieser weiblichen Soldaten im Strassenbilde der russischen Hauptstadt schon etwas Gewöhnliches geworden ist und kaum jemand noch Notiz von ihnen nimmt. Besonders betont wird dabei noch, dass eine jede von ihnen Gift bei sich führe für den Fall, dass sie in Gefangenschaft geraten sollte.

7. September.

Vor drei Jahren.

Maubeuge hat kapituliert. — Schlesische Landwehr schlug ein russisches Gardekorps und die 3. kaukasische Armee in Ostpreussen zurück.

Vor zwei Jahren.

Bei Podkamien und Radziwillow wurden die Russen geschlagen und zogen sich stellenweise fluchtartig zurück. — In Ostgalizien wurden starke Vorstösse des Feindes abgewiesen. — Zwischen Burgstall und Pfannspitze unternahmen die Italiener heftige Angriffe, sie wurden überall blutig abgewiesen. — An der übrigen Südwestfront mässiges Artilleriefeuer. — Bei Dixmuiden und Souchez Minen- und Handgranatenkämpfe. — Französische Vorstösse in den Vogesen und bei Sonderach scheiterten. — Lebhafte Feuerkämpfe in der Champagne und zwischen Mosel und Maas.

Vor einem Jahre.

Oestlich und südöstlich Brzezany blieben feindliche Angriffe erfolglos. — An der Karpathenfront wurde der Gegner nach erbitterten Nahkämpfen geworfen. — In Wolhynien mässiges Artilleriefeuer. — Im Görzischen beschossen wir die Isonzoübergänge mit Erfolg. — im Suganertale wurden Aufklärungstruppen der Italiener durch Feuer vertrieben. — Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang, starke Kämpfe auf der ganzen Linie. — Oestlich der Maas wurden wiederholte Angriffe der Franzosen auf das Thiaumont und im Bergwalde abgeschlagen.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(97. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Warum so allein?" fragte er.

„Eine ästhetische Laune, Herr von Steffani," entgegnete Käthe. „Hinten am Nil ist es wundervoll. Da steht ein alter Teakbaum, unter dem ich ein bisschen geträumt habe. Wo steckt Lili?"

„Sie wird viel umschwärmt und sieht wie ein Badeengelchen aus. Sie hätten nicht zugeben sollen, dass sie sich so stark dekolletiert."

„Lieber Freund, sie hört nicht auf mich. Wollen wir noch ein Viertelstündchen draussen bleiben? Es ist eine herrliche Nacht."

„Gern. Das Souper geht uns nicht verloren. Aber legen Sie den Jaschmak fester um die Schultern. Die ägyptischen Nächte haben doch auch ihre Tücken. Darf ich Ihnen ein Kompliment über Ihre Toilette sagen?"

Sie lächelte. „Nein. Oder ich müsste Ihnen das Kompliment zurückgeben. Denn Sie sind ja die Veranlassung, dass ich diese Toilette trage. Aber lassen wir die Kleiderfrage: ich will Ihnen Schöneres zeigen."

Sie geleitete ihn an dem arabischen Kiosk vorüber zu einer Gruppe Sykomoren auf einer kleinen Anhöhe am Nil. Hier war es still. Die Ballgäste blieben in den Gartenanlagen vor dem Schlosse; nur zuweilen tönten ein paar leise Musikklänge wie das Zirpen von Heimchen herüber. Die Wipfel der Sykomoren waren so dicht, dass das Mondlicht nur in dünnen zitternden Streifen zwischen den herzförmigen Blättern und den Doldentrauben hindurchrinnen konnte, und da ein leiser Wind die Krone bewegte, so tanzte es wie schillernde Schlangen über den schwarzen Boden. Von dieser Anhöhe aus sah der Wunderbau des Kiosks am Rande des Weihers wie ein Märchentraum aus; weiter hinten, zwischen dem dunklen Grün der Araukarien, die ihr Nadelgefieder im Mondenschein badeten, leuchteten die bunten Ballongirlanden der Illumination. Die Fassade des zum Gasthaus gewordenen ehemaligen Lustschlosses trat scheinbar zurück vor dem ungeheuren Glanz des elektrischen Lichts, der sie umschwamm. Auf der Nilseite aber führte der Mond allein die Herrschaft. Die optische Täuschung war so gross, dass das schmutzige Wasser fast bernsteingelb erschien; eine ruhende Dahabije zeichnete in den feinen Umrissen einer sauber geschnittenen Silhouette sich ab. Auch der Hintergrund, die Vorstädte Ismailije und Bulak, lehnte sich in schwarzen, ausgezackten Konturen gegen den Horizont...

„Es ist merkwürdig," sagte Käthe, „wie leicht bei mir der Anblick eines schönen Naturbildes die Gedanken umsetzt..." Sie legte ihre Hand auf seinen Arm... „Sie sind nicht religiös, Herr von Steffani? Wohl selbstverständlich nicht, denn der echt moderne Mensch und die Religion scheinen ja Grössen unvereinbarer Art..."

Er musste ein Lächeln unterdrücken. Er dachte an die Gartenszene in ‚Faust' und an Gretchens Frage: ‚Sag, wie hast du's mit der Religion?'... Sie forschte ihn aus.

„Ich bin es nicht in dogmatischem Sinne," antwortete er vorsichtig. „Aber ich bin auch kein Atheist. Vor allem respektiere ich den Glauben, wenn er sich nicht in Kleinkrämerei und Fatalismus verliert."

Ihre schönen blauen Augen blickten sinnend über das bewegungslose Wasser.

„Kleinglaube ist Unglaube," entgegnete sie. „Es ist die Angst schwacher Gewissen, aber wer sich aus der Verneinung des Lebens zu dem ewigen Ja erheben kann, der ist wahrhaft religiös."

Reinhard wurde es unbehaglich. Theosophischem fühlte er sich nicht gewachsen.

„Bleiben Sie so stehen," sagte er, „genau so, den Blick dem Monde entgegen. Ich wusste nicht, dass Sie zur Mystik neigen. In diesem Moment liegt unverkennbar ein schwärmender Ausdruck in Ihren Augen. Jetzt könnten Sie Bilder stürmen oder zu einem Kreuzzuge ausrufen."

Nun lächelte sie. „Keins von beiden, lieber Freund. Aber ein bisschen recht haben Sie doch. Es geht ein gewisser Dualismus durch meine Natur, und in stillen Stunden angle ich nach Ausgleichen. Ich bin ein sehr realer Mensch, bis zur Derbheit real — und ich möchte doch auch wieder aus den Niederungen des Zeitlichen heraus. Das ist so eine Art metaphysischen Lebensdrangs, der nach Geheimnissen zu schürfen sucht — und im Grunde doch nur eine gewisse Unbefriedigung."

„Das ist es — zweifellos. Wir leiden ja alle an ihr. Suchen alle nach grösseren Werten des Lebens und finden sie schliesslich nur —"

Er stockte einen Augenblick, und sie schaute ihn fragend an.

„Nur —?"

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Allgemeine Verstaatlichung der Kohlengruben in Polen?

In polnischen Industriekreisen wird zurzeit die Forderung erhoben, dass die Ausnutzung der Bergwerke im polnischen Revier durch private Unternehmer später aufhören soll. Man wünscht eine allgemeine Verstaatlichung der Kohlengruben in Polen. Diese Forderung ist hauptsächlich gegen die verschiedenen ausländischen Unternehmungen gerichtet, die unter Mitwirkung der russischen Regierung die polnischen Bergwerke bisher ausgenützt haben. Es sind dieses namentlich französische, italienische und belgische Unternehmer, zum wenigsten deutsche.

*

Der russische Staat verkaufte vor dem Kriege die polnischen Gruben teils an ausländische Unternehmer, teils verpachtete er sie an solche. Ueber 20 Gruben in Polen gehören Einzelbesitzern, darunter auch eine dem Fürsten Donnersmarck. In nächster Nähe der oberschlesischen Grenze hat der russische Staat noch einige Zeit vor dem Kriege eine Anzahl Kohlengruben neu abteufen lassen, deren Vollendung bisher nicht geschehen konnte. Es gibt etwa ein Dutzend ausländische Gesellschaften, die in Polen Kohlenbergbau treiben. Sie sind zum Teil schon vor ungefähr 50 Jahren, als der russische Staat die Verwaltung des polnischen Kohlenrevieres in die Hand nahm, gebildet worden. Ob dem Verlangen der interessierten Kreise nach allgemeiner Verstaatlichung der polnischen Gruben stattgegeben werden wird, bleibt der Zukunft vorbehalten. Die polnischen Unternehmer wollen aus den Bergwerken in Polen, von denen sie bisher so gut wie gar keinen Verdienst hatten, künftighin mehr profitieren, welchem Bestreben vielleicht Entgegenkommen gezeigt werden wird.

*

Im übrigen kommt aus dem polnischen Kohlenrevier die Nachricht, dass zur Behebung der Kohlenknappheit in Polen sämtliche im Bereiche des Generalgouvernements Warschau gewonnenen sowie eingeführten Kohlen seit neuerer Zeit beschlagnahmt worden sind. Ueber die gesamte Kohlenmenge verfügt der Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau. (Ind. Kur.)

Aufschliessung neuer Kohlenlager in Polen. In der Ortschaft Rogoznik im Kreise Bendzin wurden neue, reiche Kohlenlager entdeckt. Die Kohle ist von bester Qualität. Die Kohlenlager erwarb die Gesellschaft Saturn, die die Aufschliessung bereits organisiert. (Ind.-Kur.)

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 6. bis 7. September:

Des Meeres-Plankton. Naturaufnahme. — **Ein heisser Kampftag der Tiroler Kaiserjäger.** — **Die Schwarze Maske.** Spannendes Drama in drei Akten. — **Blimchen als Rekordtänzer.** Komisch. — **Buny ist gerecht.** Komisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 6. bis einschliesslich 9. September:

Zauber-Musiker. Drama in vier Akten. — **Max & Moritz.** — **Das Pferd in Bewegung.** Naturaufnahme. — **Kriegswoche.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 3. bis 6. September:

Naturaufnahmen. — **Auto 444.** Drama in vier Akten. — **Die Dame mit der Maske.** Lustspiel in vier Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.